

# **Wegworte**

*Die Wochensprüche  
des Kirchenjahres ausgelegt*

*Lätare  
(4. Sonntag der Passionszeit)*

**calwer**

## Lätare (4. Sonntag der Passionszeit)

*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt,  
bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.*

Johannes 12,24

In der Antike dachte man sich den Vorgang von Saat und Frucht so: Das Korn stirbt in der Erde. Aus seinem Sterben heraus wächst der Halm, der neue Frucht bringt: Stirb und Werde, Leben aus dem Tod.

Wenn Jesus in Johannes 12,24 seinen eigenen Tod und das neue Leben, das durch ihn entsteht, im Bild dieses Naturvorgangs anschaulich macht, dann sollten wir allerdings einen ganz entscheidenden Unterschied zwischen einem allgemeinnatürlichen »Stirb und Werde« im Sinne Goethes und dem Weg Jesu durch die Passion sehen: Jesus stirbt nicht kraft einer naturhaften Zwangsmäßigkeit, sondern er stirbt freiwillig. Er *gibt* sein Leben in den Tod. Besonders im Johannes-Evangelium, aber auch bei Matthäus, Markus und Lukas, wird deutlich, dass Jesus diesen Weg in eigener Entscheidung geht. Zwar als den Weg, den Gott ihm bestimmt hat, aber er geht ihn nicht gezwungenermaßen. Er folgt ihm aus eigenem Entschluss.

Eine Zeichnung Rembrandts, die Jesus bei der Gefangennahme zeigt, sehe ich vor mir, wenn ich im Johannes-Evangelium die Geschichte von der Passion Jesu lese: Der Jesus, der gefangen genommen wird, ist etwa doppelt so groß wie die Leute des Verhaftungskommandos, die ihn gefangen nehmen. Im Gegenüber zu ihm wirken sie wie Pygmäen. Er ist und bleibt der Herr der Szene. So bleibt Jesus, auch wenn er Objekt und Opfer wird, der Herr seiner Passion. Er gibt sein Leben in den Tod, indem er es ohne Wenn und Aber einsetzt für die verlorene Menschheit.

Petrus widersteht ihm heftig. »Herr, das verhüte Gott! Das widerfahre dir nur ja nicht!« (Mt 16,22). Aber Jesus fährt ihn ungewöhnlich hart an – als habe Petrus etwas ausgesprochen, das für ihn, Jesus, eine enorme Versuchung sei. »Verschwinde, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; du denkst nicht, was göttlich, sondern, was menschlich ist« (Mt 16,23). Was Petrus hier äußert, ist »menschlich«, ist unser aller

Empfinden. Aber Jesus weiß, dass er zum Werkzeug der Versöhnung der Menschheit mit Gott nur werden kann, indem er sich völlig für sie einsetzt und ganz auf sich nimmt, was die Menschheit Gott, der die Liebe ist, und zugleich sich selbst täglich antut.

Fruchtbar an anderen Menschen wird sein hingebungsvolles Leben nur, wenn er es in den Tod gibt. »Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben«, sagt er (Joh 12,25, ähnlich Mt 10,39; 16,25; Mk 8,35) in unmittelbarem Zusammenhang zu dem Wort vom Weizenkorn, das in der Erde stirbt. Walter Jens gibt uns eine gute Verstehenshilfe, indem er diese Worte so überträgt:

*Ein Weizenkorn, das in der Erde nicht zugrunde geht,  
bringt keine Frucht und bleibt nutzlos:  
ein Körnchen, für sich allein.  
Nur wenn es stirbt,  
macht es die Erde reich und bringt Frucht.  
Wer sein Leben liebt,  
über alles,  
und nur an sich selbst denkt,  
der geht zu Grunde und stirbt ab.  
Wer aber in dieser Welt sein Leben für nichtswürdig hält,  
weil es nur sein Leben ist,  
und es hingibt, damit es Frucht bringe unter den Menschen,  
der wird es wiedergewinnen,  
unter den Himmeln,  
und wird in Ewigkeit leben.*

In dieser entschlossenen Hingabe kann ein Mensch nur glauben und leben, wenn er mit dem Gott rechnet, der uns im Tod nicht vergisst, der uns aus dem Tod herausholt, der aus dem Nichts Leben schafft. »Wenn er spricht, so geschieht's, wenn er gebietet, so steht's da« (Ps 33,9); »Gott (...), der da lebendig macht die Toten und ruft dem, was nicht ist, dass es sei« (Röm 4,17). Wenn er an den Gott glaubt, der das Totenfeld lebendig macht (Hes 37).

Das ist Jesu Weg nach dem Christus-Hymnus in Philipper 2,5–11: Selbstentäußerung, Knechtsgestalt, Weg ganz »nach unten«, Gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Aber Gott hat ihn erhöht, hat ihm den

Namen gegeben, der über allen Namen ist, mit der Folge, dass die ganze Menschheit samt den Engeln im Himmel und samt denen, die »unter der Erde« sind, ihn anbeten und bekennen werden, dass er der Herr ist.

Und so ist sein Weg auch im Lied vom leidenden Gottesknecht Jesaja 53 vorgezeichnet: durch Schändung, Qual, Verachtung, Unverständnis der Menschen, durch harte Seelenarbeit, durch einen Tod, der an den Tod eines Lammes auf der Schlachtbank erinnert, zur Fülle eines wirksamen, ungemein fruchtbaren Lebens: »... er wird Nachkommen haben und in die Länge leben ... er wird das Licht schauen und die Fülle haben.« Er wird »den Vielen Gerechtigkeit schaffen (...). Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, dafür, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünden der vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten« (Jes 53,12). Auch hier: Durch ein Leben und Leiden, das total fruchtlos erscheint, zu einem Leben, das vielfältig Frucht bringt: Viele, viele Menschen werden sich selbst zu ihm bekennen und werden sich seiner Sache, sozusagen mit Haut und Haaren, zur Verfügung stellen. Er wird Vielen Gerechtigkeit schaffen. Sogar ausgesprochen starke Menschen wird er gewinnen. Alles, was hier gesagt wird, hat sich in Jesu Geschick erfüllt und erfüllt sich täglich an ihm.

Und was an Jesus geschieht, das bleibt nicht auf ihn beschränkt. Er nimmt andere Menschen mit auf seinen Passionsweg. Sie geraten durch ihn in Mitleidenschaft, in Seelenarbeit, Konflikt und Leid. Sie nehmen, wie er selbst, viel Kopfschütteln, Entfremdung, Einsamkeit auf sich. Es sieht so aus, als würden sie in ihrer Jesunachfolge sich selbst isolieren. Aber er nimmt sie mit in die große Gemeinschaft der versöhnten und erlösten Menschen diesseits und jenseits der Todeslinie.

Nicht der Christus-Nachfolger, der sich ganz für andere Menschen einsetzt und dabei auf mancherlei in seinem Leben verzichtet, vereinsamt. Vielmehr der Mensch, der sich selbst immer mehr zum Mittelpunkt wird, der in seinen Gefühlen und Gedanken ständig um sich selbst und seine Selbstverwirklichung kreist und der es gern hätte, dass andere ständig um ihn kreisen, er vereinsamt. Das Korn, das sich nicht in den Boden hineinsäen lässt, das nicht »sterben« will, »bleibt

allein«. Es kümmert vereinsamt und fruchtlos vor sich hin, bis ein Spatz sich seiner erbarmt.

Augustinus hat diese Lebenshaltung und das mit ihr verbundene Geschick in folgendem Bild ausgedrückt: »Die Traube, welche die Kelter der Leiden scheut, wird von den Spatzen gefressen.« Er will sagen: Wer sein Leben nicht einsetzt in der Nachfolge Christi für andere, der kann nicht mit anderen zusammen ein kostbarer Wein werden. Aus dessen Leben wird »Spatzenfutter«.

Wenn bei Jesus von Frucht und Fülle die Rede ist, dann soll auch die Fülle des Lebens erwähnt werden, die er uns schon im Diesseits schenkt. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf in seinem Lied »Wir wolln uns gerne wagen« schreibt:

*Wir sind nicht einsam geblieben,  
wir wolln uns üben  
mit größern Gnadentrieben  
als eins allein.  
Wir sind am Stamm geblieben  
der Kreuzgemein.  
Drum gilt's gemeinsam lieben,  
sich mit betrüben,  
und unsre Lasten schieben,  
die Christi sein.*

(EG 254)

An den Herrnhuter Missionaren hat Zinzendorf erfahren, dass aus der Tränensaat der Nachfolger Christi eine neue Frucht wird. Diese Missionare haben sich auf der Sklaveninsel St. Thomas im Karibischen Meer ganz zu den Ärmsten und Entrechteten herunterbegeben. Einige ließen sich als Sklaven verkaufen und an Wagen anketten, die sie ziehen mussten. Sie erfuhren dabei, dass Menschen, die geschändet werden, durch Brüder und Schwestern, die ihr Los teilen, etwas von der »herrlichen Freiheit der Kinder Gottes« entdecken. Obgleich sie geschundene Kreaturen sind, werden sie sich ihrer Würde bewusst. Sie werden frei von Furcht- und Minderwertigkeitskomplexen, die man ihnen gnadenlos ins Wachs ihres Charakters gedrückt hat. Es erfüllt sich an ihnen, was geheimnisvoll im Psalm 126 so beschrieben wird:

*Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird,  
so werden wir sein wie die Träumenden...  
Die mit Tränen säen,  
werden mit Freuden ernten.  
Sie gehen hin und weinen  
und streuen ihren Samen  
und kommen mit Freuden  
und bringen ihre Garben.*

Um an den Zusammenhang zwischen einem Sterben in der Nachfolge Jesu mit der Frucht, die dabei herauskommt, zu erinnern, nannte Zinzendorf die Gräber der Herrnhuter »Beete«. So heißen sie in der Herrnhuter Brüdergemeine, nicht nur in Herrnhut, sondern auch in Bad Boll, Königsfeld im Schwarzwald und an vielen Orten rund um den Globus, auch heute noch.

In Martin Luther Kings Gedankenwelt und Erfahrung finden wir Ähnliches: Durch gewaltloses Leiden von Menschen, die sich entschieden einsetzen für das Recht der Ärmsten – das können die Müllarbeiter von Memphis ebenso sein wie die von Napalmbomben verbrannten Kinder in Vietnam – geschieht eine erlösende Wirkung. Menschen, die weggesehen haben, sehen hin, lassen sich vom Leid der Geschändeten erschüttern. Das Gute in ihnen, das Gefühl für die Würde des Menschen, das verdrängt und verschüttet war, kommt zum Vorschein, setzt sich durch gegen die Schuttschicht, unter der es begraben war. Sie werden durch das gewaltlose Leiden anderer »neu geboren«. Beobachter nannten das gelegentlich Martin Luther Kings psychosoziale Theologie des Kreuzes. Er selbst und die Wirkung seines Todes auf ungezählte Menschen meiner Generation – nicht umsonst hängt sein Bild in meinem Studierzimmer neben den Bildern Christoph Blumhardts, Paul Schneiders und Dietrich Bonhoeffers – zeigen etwas von dem Weizenkorn, das, wenn es im Boden erstirbt, Frucht bringt. Der Moskauer Dichter Jewgeny Jewtuschenko schrieb nach Kings Ermordung folgenden Vers:

*Er war ein Neger, aber weiß wie Schnee  
und rein war seine Seele.  
Er wurde getötet von Weißen  
mit schwarzen Seelen.*

*Als ich's erfuhr,  
traf mich die gleiche Kugel.  
Ihn tötete die Kugel,  
doch mich gebar sie neu,  
gebar mich als einen Neger.*

Martin Luther King wusste sich in der Auffassung, dass gewaltloses Leiden zur Geburt eines neuen Rechtsbewusstseins und zu einer Art Erlösung der Menschenwürde führt, einig mit Mahatma Gandhi. Beide haben vielfach eingewirkt auf die Friedensbewegung der Siebziger- und Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts. Ihre Gedanken wurden seither von vielen vergessen. Viele wurden ihrer müde – auch des Anspruchs, der mit ihnen verbunden ist. Einstweilen wächst an allen Ecken und Enden dieser Erde die Gewalttätigkeit. Immer deutlicher wird, dass wir der Gewalt nicht durch Gewalt beikommen. In dieser sich zuspitzenden Situation hege ich die Hoffnung, dass wenigstens von Einzelnen die Botschaft von dem Weizenkorn, das im Boden viel Frucht bringt, neu entdeckt wird. Vielleicht in einer entideologisierten, gereiften Gestalt.

In einer Kirche, in der das nervöse Gieren nach Erfolg und Effektivität das spannkraftige Warten auf Frucht verdrängt, die sich auf allerlei Abwege begibt, um sich Erfolge zu schaffen und diese vorzuführen, wird, wenn Gottes Geist sich über unsere hektische Dürftigkeit erbarmt, neu die Hoffnung grünen auf die Frucht, die unter Schnee und Eis wächst und die, wenn das Eis taut, wachsen und reifen wird. Und in einer Welt, in welcher ein Selbstmordattentäter, Mörder und Selbstmörder, Gegenbild des sich hingebenden Christus, »Märtyrer« genannt wird, werden wenigstens Einzelne – so hoffe ich – im Nachdenken über den gekreuzigten und auferweckten Christus die wahre Passion der Liebe entdecken. Aus ihr lebt alles Lebendige, durch sie wird erdrücktes Leben von Schutt und Eis befreit und in ihrer Kraft allein wird unser Leben fruchtbar.